

beim Erwachen dessen seltener bewusst sind: denn die Resultate aller gründlichen psychologischen Untersuchungen waren, wie schon der geniale Carus bemerkt: „daß Alle nicht nur viel, sondern auch immer träumen, denn das Schlafen erfordert sogar das Träumen.“ — Auch Blindgewordene träumen von sichtbaren Gegenständen, wie der verstorbene Professor Bacsko in Königsberg von sich und dem in den ersten Jahren seines Lebens erblindeten Flötenspieler Dulon erzählt, welcher letztere in seinen Träumen stets gräßlich verzerrte Gestalten sah; ja, die Erfahrung lehrt uns, daß selbst Wahnsinnige, sobald sie schlafen, vernünftige und in klarem Zusammenhange stehende Träume haben, so wie das Sprachorgan der Stammelnden (ohne Hilfe der Dame Leigg in New-York) im Schlafe niemals stottert oder anstößt. Die Sprache des Traumes ist keinesweges bei Jedem eine andere, sondern sie erscheint höchstens dem Dialekte nach etwas verschieden. Könnten wir im Tempel des Amphiaraus im Traume mit einander reden, so würde der amerikanische Wilde und der Neuseeländer unsere Traumbildersprache verstehen; nur freilich hat hier die Sprache des Einen ungleich mehr Wortreichtum, Umfang und Bildung als die des Andern. Plato sprach griechisch, und der Matrose von Nissolonghi spricht's auch; die Dame vom Hofe und die Bäuerin vom Lande sprechen in einer und der nämlichen Sprache über die täglichen Bedürfnisse, doch hat jede dafür andere Ausdrücke, andere Worte. Oder auch in einer Sprache, die so anendlich reich ist, wie die geisterhafte, pflegt die Seele des Einen vorzugweise des Einen oder des Andern Lieblings-Construction zu wählen. Gemeine Seelen sprechen demnach hier platt, Gebildete den höhern Dialekt, wie z. B. unser Landoolk plattdeutsch, der vornehme Stand aber hochdeutsch zu reden pflegt.

Je mehr aber im Wachen der Mensch vom Geräusch der Welt durchschüttelt wird, desto weniger ist im Schlafe sein Geist vermögend, Geist zu seyn, denn er kann sich von seiner schweren Hülle nicht erlösen; aber je stiller, reiner und zurückgezogener, desto heller und feiner tritt er dann hervor. Darum hat schon Pythagoras gerathen, wenig und leicht verdauliche Speisen zu essen, sich aller berausenden Getränke zu enthalten und nicht durch starke Anstrengung zu ermüden, wenn man prophetische Träume haben will, oder — wie Plato aufgeklärter sich ausdrückt — wenn man im Schlafe durch keine Irthümer und Verwirrung geplagt werden soll. D. G. Schmiedt ahnte darum auch (siehe: „Archytas“, erster Theil) eine

Kunst, Träume zu machen, oder wenigstens Einfluß auf Träume Anderer zu haben; und der Mensch kann allerdings den Traum auf mancherlei Art in seine Macht bekommen, sowohl durch Vorbereitungen der Seele, und zwar nach den Verhältnissen seines Temperaments und seiner Gemüthsstimmung, als auch durch angemessene Beschäftigung mit einer Art Vorstellungen kurz vor dem Schlafe und veranlaßten Reiz im Schlafe.

Cicero, von dessen oft in Erfüllung gegangenen Träumen Plutarch an mehreren Orten erzählt, sagt in seiner herrlichen Schrift über die Weissagung: „Der Körper eines Schlafenden liegt wie der eines Todten, die Seele aber wacht und lebt, was sie nach dem Tode weit mehr noch thun wird, wenn sie den Körper ganz und gar verläßt; also wird sie bei Annäherung zum Tode viel göttlicher, denn schwere und tödtliche Kranke sehen ihren eigenen Tod voraus.“ Auch der berühmte Arzt Zimmermann in seinem goldenen Buche: „von der ärztlichen Erfahrung“, bestätigt dieß und erzählt unter andern: „Ich habe eine Person gekannt, deren letzte Krankheit ein Wahnwitz gewesen, die aber einige Stunden vor ihrem Tode vollkommen vernünftig ihr Herz mit einem solchen Feuer, mit einer solchen entzückenden Beredsamkeit im Gebete zu Gott erhob, daß von der Größe ihrer Gedanken und der Stärke ihres Ausdrucks der Erdball wie ein Sand zu erschüttern schien; am Ende dieser Rede, von der alle Umgebenden tief ergriffen wurden, neigte sie ihr Haupt und verschied.“ So ward auch im Jahre 1816 im „Morgenblatt“ vom Herrn Hofrath Böttiger zu Dresden versichert, der Sohn des berühmten Kupferstechers Müller in Stuttgart, der in seinem 33sten Jahre im März 1816 in der Irrenanstalt bei Pirna starb, hatte lange vorausgesagt, daß sich mit ihm am 4. Mai, dem Geburtstage seines geliebten Vaters, eine große Veränderung zutragen würde. Und er hielt Wort. „Als dieser liebliche Frühlingmorgen anbrach, war sein Geist der verhassten Fessel entschwebt und in lichten Regionen, zu welchen er sich schon lange berufen und angezogen fühlte, eingegangen“ u. s. w. Sehen wir so Alles im Schlafe zu einem Innerlichen entstehen, so muß, was im Wachen Gedanke ist oder Gefühl, hier als Thathandlung, als Bild erscheinen. Wie aber oft ein großer Theil des menschlichen Wachens ist, so stellen allerdings auch die Träume nicht selten, sondern meistens ein buntes Gemisch von wunderbaren Gestalten, schnell wechselnden Bildern, dem Anscheine nach ohne Plan, ohne Zweck und Bedeutung